Nebraer Anzeiger

Erscheint Mittwoch und Sonnabend vormittag.
Bezugspreis monatlich: durch den Boten ins Haus gebracht 2.— Mark. Durch die Post 6.00 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 6.25 Mark vierteljährlich.

Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Meitz, Markt 34/35.

Zeitung für Stadt und Land

Anschrift für alle Postsendungen: Sauer'sche Buchdruckerei in Roßleben.
Telefon: Amt Roßleben Nr. 21. Postscheckkonto: Leipzig 22832.

Anzeigen: Es kostet der 54 mm breite Anzeigen-Millimeter-Raum 20 Pfg., der 90 mm breite Reklame-Millimeter-Raum im Reklameteil 50 Pfg. Anzeigen werden bis Dienstag und Freitag mittags 12 Uhr angenommen. Größere Anzeigen müssen einen Tag früher aufgegeben werden.

Schriftleitung, Verlag und Druck: Wilh. Sauer in Roßleben.

Amtliches Blatt für die Veröffentlichungen des Amtsgerichts, des Magistrats und der Polizeiverwaltung der Stadt Nebra.

Nr. 6. **Mittwoch, den 19. Januar 1921.** **34. Jahrgang.**

Zum 18. Januar.

Fünfzig Jahre „Deutsches Reich". Des Tages soll gedacht werden, soweit die deutsche Zunge klingt. Ist auch die alte Kaiserherrlichkeit zerschlagen, geblieben ist uns als herrlich Erbteil ein Volk, ein Reich. Wir wären verloren, würde auch das uns genommen. Daher unsere Feinde, Frankreich voran, des deutschen Volkes und Reiches Einheit zu zertrümmern, mit List und Gewalt, ohne Ermüden sich mühen und leider im eigenen Volk Mithelfer genug finden, die in blindem Wahn ihnen Handlangerdienste tun, zuerst Preußen, damit aber auch das Reich zu zerschlagen. Denn, die im Süden und Westen des Reichs in allen Ehren, aber ohne Preußen, ohne ein starkes, mächtiges Preußen kein Reich! Mag einst die Zeit kommen, wo alle Einzelländer, Bayern, Sachsen usw. und auch Preußen ganz aufgehen in das Reich. Noch sind wir nicht so weit, noch ist das Stammesgefühl der Einzelstämme so stark verankert, daß ein starkes einiges Deutschland nur denkbar ist in der Form, in die des eisernen Kanzlers Bismarcks Hammer es einst zusammengeschmiedet als Bundesstaat. Doch freilich, der schlimmste Feind, der heute noch das deutsche Reich bedroht, das ist der alte unselige Bruderzwist. Waren es einst Stammesfehden, die uns unser Erstgeburtsrecht zerrissen, heute sind es die Parteifehden, die uns zerklüften. Das muß anders werden, die Erkenntnis muß uns alle, ganz gleich, ob wir zur Linken, stehen oder zur Rechten, durchdringen: Erst das Ganze dann die Teile, erst das Volk, dann die Partei, über allem und allem das Reich, dann erst, was dem Einzelnen frommt und seinen Stand. Was sonst in der Welt überall selbstverständlich ist, uns Deutschen muß es noch ganz anders in Fleisch und Blut übergehen, daß wir Brüder sind an einem Stamm, die auf Gedeih und Verderb zusammengehören. Ob unter dem Kaiseraar oder unter den Bannern des Volksstaates, dies bleibt bestehen:

Nimmer wird das Reich zerstört,
Wenn ihr einig seid und treu!

Der Schiedsspruch für das mitteldeutsche Braunkohlengebiet.

Das am Sonnabend vom Reichsarbeitsministerium zusammengetretene Schiedsgericht hat nach längeren Verhandlungen einen Schiedsspruch gefällt. Danach tritt für die Kernreviere eine Lohnerhöhung von 3,50 Mark in Kraft, die Randreviere erhalten 3,30 Mark. Für die an der Produktion beteiligten Arbeiter, die eine Leistungsprämie erhalten, ist die Leistungsprämie so festzusetzen, daß bei der Erreichung der Prämie 2,50 Mark mehr verdient werden, als der Schichtlohn beträgt.

Zur Festsetzung der Differenzen bei den Löhnen für Frauen und Jugendliche tritt die Kommission wieder zusammen.

Die verhandelnden Parteien begaben sich sondann zum Reichswirtschaftsministerium, um mit ihm über das Ausmaß der Kohlenpreiserhöhung zu verhandeln, über die noch am Sonnabend nachmittag beraten worden ist. Die Festsetzung ist zur Bestimmung der Einzelheiten der Lohntafel wichtig.

Sollte bei den Verhandlungen über die Lohnzuschläge für Frauen und Jugendliche keine Einigung erzielt werden, so tritt das Schiedsgericht auch zur Entscheidung in dieser Frage zusammen.

Aus der Umgegend.

Nebra, 19. Januar.

— **Zum 18. Januar.** Ein großer bedeutungsvoller Tag heute — aber kein Festtag für das deutsche Volk. Kein Glockengeläut von Turm zu Turm, kein Flaggenrauschen von Mast zu Mast, kein freudiges Gesicht auf der Straße, und doch begeht das deutsche Volk heute die fünfzigste Wiederkehr seiner Einheitsgründung des Zusammenschlußes aller deutschen Stämme zu einer Nation, die von nun an eine Achtung im Rate der Völker genoß. Unter den Fittichen des deutschen Reichsadlers gelangte in rascher Folge das deutsche Reich zu ungeahnter Blüte; deutsche Schiffe durchfurchten alle Weltmeere, in jedem Welthafen wehte die deutsche Flagge und sogar ausgedehnte Kolonien in fremden Erdteilen durften wir unser Eigen nennen. Da kam der große Krieg. Unsere tapferen Heere erkämpften Sieg um Sieg, aber schließlich wurden der Feinde zu viel, unsere Kräfte hinter der Front erlahmten und nach länger als vierjährigem Durchhalten kam der Zusammenbruch. In der Welt ohne jede Achtung, weil wir keine Macht besitzen, im Innern zerrüttet, in viele Parteien gespalten, steht das deutsche Volk heute, nach 50 Jahren, einsam und verlassen da und schaut gleich einem Bettler hinüber über den Ozean, ob der reiche Onkel dort drüben einige Brosamen in Gestalt von Liebesgaben schicken wird. Noch ist keine Hoffnung auf Erneuerung des Volksempfindens vorhanden, denn immer noch tobt der Kampf der einzelnen Stände im Innern, noch lange nicht ist die große Volksbewegung — Revolution genannt — abgeschlossen, und bevor dies nicht erreicht ist, kann an einen Aufbau und an eine Wiedergewinnung des Ansehens in der Welt geschritten werden. Auch hier bewahrheitet sichs: Einreißen geht rascher als Aufbauen, zumal es am allernötigsten dazu, an einem tüchtigen Baumeister mangelt.

— **Errichtung einer Kalifabrik bei Nebra.** Bei dem Bezirksausschuß in Merseburg hat die Gewerkschaft Olas zu Kleinwangen bei Nebra a. U. den Antrag gestellt, ihr die Genehmigung zum Bau einer Kalifabrik zur Verarbeitung von täglich 6000 dz Karnallit in der Gemarkung Kleinwagen am linken Ufer der Unstrut zu erteilen, sowie ihr das dauernde Recht zur Ableitung der bei der Verarbeitung der Salze abfallenden Abwässer in die Unstrut zu verleihen. Die Zeichnungen und Erläuterungen können bei dem Landratsamte in Querfurt und bei dem Bezirksausschuß in Merseburg eingesehen werden.

— **Zur Kirchenwahl.** Bisher haben sich um die Kirchenwahlen sehr wenige Angehörige der Kirche gekümmert, weil ihnen nicht bewußt war, was für ein freies Wahlrecht die Kirche schon immer hatte, andererseits aber hat die Kirche selbst zur Aufklärung ihrer Wähler herzlich wenig getan. So kam es, daß die giltigen Wählerlisten immer mehr zusammenschrumpften, ja daß kaum ein Dutzend Wahlberechtigter zu den Erneuerungswahlen zusammenkamen. Die Kirche hat darunter am meisten gelitten. Jetzt soll ein frischer Zug in das ganze kirchliche Leben gebracht werden, ein vollständig neuer Aufbau soll geschaffen werden, indem alles was morsch ist, hinweggenommen wird. Zunächst wird eine erweiterte Vertretung geschaffen, die wiederum aus ihren Reihen Abgeordnete zu wählen hat, die sodann eine neue Verfassung der Kirche schaffen werden. Es ist darum die jetzige Wahl höchst wichtig und es sollte kein Wahlberechtigter versäumen, seinen Stimmzettel abzugeben. Noch nie ist bei einer Wahl ein Stimmzettel so in die Wagschale gefallen, wie diesmal, denn es worden in einem Wahlgange 38 Vertreter gewählt, mithin bringt der Wähler 38 mal seinen Willen zum Ausdruck. Für Nebra kommen 2 Wahlvorschläge in Betracht, Die Ermittlung der gewählten Vertreter erfolgt nach dem Verhältniswahlsystem. Angenommen zum Beispiel, es seien drei Vorschläge I, II, III eingereicht und für dieselben Stimmen abgegeben: I 240, II 175, III 144, so werden die erreichten Stimmenzahlen der Reihe nach durch 1, 2, 3 usw. geteilt und nach davon erhaltenen Höchstziffern die Abgeordneten — es seien 12 — in folgender Weise verteilt:

I	II	III
240	175	144
120	$87^1/_2$	72
80	$58^1/_3$	48
60	$43^3/_4$	36
48	35	
40		
$34^2/_7$		

Zunächst erhält I einen Abgeordneten auf die höchste Zahl 240, dann II auf 175, dann III auf 144, dann I auf 120, dann II auf $87^1/_2$, dann I auf 80, dann III auf 72, dann I auf 60, dann II auf $58^1/_3$, dann III und I je einen auf 48, dann II auf $43^3/_4$, also insgesamt entfallen auf I 5, auf II 4, auf III 3 Abgeordnete.

— **Lichtspiele.** Die Fortsetzung des großen Sensationsfilms „Die Vampire" erfolgt morgen (Donnerstag) Abend in Uschmanns Kino. Wer die bisherigen drei Aufführungen verfolgt hat, wird sicher nicht versäumen, sich die weiteren Fortsetzungen anzusehen, zumal ein schönes Beiprogramm noch zugesichert ist.

— **Winter.** Das seit Sonnabend angesetzte Frostwetter hatte gestern seinen Höhepunkt erreicht, nachdem sich gestern Abend noch ein heftiges Schneetreiben dazugesellt hatte. Während der Nacht jedoch ist plötzlich Tauwetter eingetreten, das in kurzer Zeit die ganze Winterherrlichkeit vernichtet und einen tiefigen Morast auf den Straßen geschaffen hat.

— **Für Hausierer.** Der Landesversammlung liegt eine Novelle zum Hausiersteuergesetz vor, wonach die bisherigen Steuersätze den jetzigen Verhältnissen entsprechend erhöht werden. Diese Erhöhung ist vom **1. Januar 1921** ab in Aussicht genommen, weil die Wandergewerbescheine für das **Kalenderjahr** ausgestellt werden. Da nun bis zum 1. Januar 1921 die Novelle noch nicht endgültig beschlossen sein wird, so müssen die Gewerbescheine für das Kalenderjahr 1921 vorläufig noch zu den bisherigen niedrigen Sätzen ausgegeben werden. Die Wandergewerbetreibenden, die ihr Gewerbe mit solch niedrig besteuerten Gewerbescheinen betreiben, haben hiernach mit einer Steuernachforderung zu rechnen, sobald die Novelle Gesetzeskraft erlangt haben wird.

— **Die künftige Zuckermonatsmenge.** Die Zuckerstelle für die Provinz Sachsen hat die Zuckermonatsmenge für die Monate Februar, März und April 1921 auf 750 Gramm pro Kopf der versorgungsberechtigten Bevölkerung festgelegt. Die Weihnachtszuckermarken zu 500 Gramm verlieren mit dem 31. Januar 1921 ihre Gültigkeit. Nach diesem Termine dürfen sie von den Kleinhändlern nicht mehr beliefert werden. Gleichzeitig werden die alten 25 Kilogramm-Scheine mit braunem Untergrund zum 31. Januar d. Js. **außer Kurs** gesetzt.

— **Postsendungen an Behörden sind freizumachen.** Seit 1. Januar nimmt keine Behörde irgendwelche Briefe oder Postsendungen mehr an, wenn sie nicht genügend freigemacht sind. Die Reichsbehörden verfahren ebenso. Auch für den amtlichen Verkehr mit den Reichsbehörden ist die früher übliche gebührenfreie Versendung als „Reichsdienstsache" abgeschafft worden.

— **Wahlbündnis.** Im Kreise Querfurt haben die Deutschnationalen, die deutsche Volkspartei und die Deutschdemokraten beschlossen, für die Kreistagswahlen eine gemeinsame Liste aufzustellen, für die die Stimmenverhältnisse bei den letzten Reichstagswahlen maßgebend sein sollen.

— **Die Einführung einer neunten Arbeitsstunde** ist in den Kreisen der Eisenbahner angeregt, und sie wird bereits in der Presse vertreten, um die dringend nötige Steigerung der Produktivität im Verkehrswesen herbeizuführen. Wir arbeiten aber nicht nur hier, sondern in allen lebenswichtigen Betrieben zu teuer, und das kann bis zum Abbau der Preise nur durch Erhöhung der Arbeitsleistung geändert werden.

Gotha, 16. Januar. (Der Bauer und sein Jauchefaß.) Ein ergötzliche Szene spielte sich am Freitag nachmittag kurz vor 3 Uhr vor der Rathaus-Polizeiwache ab. Hielt da ein Bäuerlein mit einem Wagen, auf dem sich ein Jauchefaß befand. Polizeibeamte kamen mit Säcken und hantierten am Spundloch vom betr. Faß herum. Nanu, dachte ich, soll man jetzt ein Patent erfunden haben, das Jauche in Säcke läßt? Doch was ist das? Anstatt Jauche kommt da fein säuberlich Getreide herausgerieselt. Betrübt stand das Bäuerlein dabei und sah zu, wie Korn um Korn in die Säcke verschwand. An lustigen Gesichtern und Witzen hat es nicht gefehlt.

* **Rosendiebstahl auf dem Friedhofe.** Am 5. Juni wurden die sechszehnjährigen Arbeitsmädchen R. und M. auf dem neuen Friedhofe in L.-Kleinzschocher vom Friedhofswärter abgefaßt, als jede sich von einem Grabe zwei Rosen abgeschnitten hatte. In der Verhandlung vor dem Jugendgericht gaben die beiden Mädchen zu, daß sie die Rosen genommen haben, um sich damit am folgenden Sonntage zum Tanze zu schmücken. Während die noch unbestrafte R. mit einem Verweise davonkam, erkannte das Gericht gegen die wegen Diebstahls schon zweimal bestrafte M. auf eine Gefängnisstrafe von zwei Wochen.

* **Falschmünzer.** Der Dresdener Kriminalpolizei ist es gelungen, einer Falschmünzerbande auf die Spur zu kommen und schließlich nach Festnahme von neun Personen die Geldfabrik zu ermitteln. Für etwa 50000 Mark gefälschte Fünfzigmarkscheine der Ausgabe vom 24. Juni 1919, sowie die zur Herstellung benutzten Platten usw. wurden beschlagnahmt. Von den gefälschten Scheinen dürften noch etwa für 50000 Mark in Umlauf sein.

* **Mittelfrohna,** 15. Jan. Unter dem Verdachte des Mordes an seinem eigenen Sohne, dem 34jährigen Gutsbesitzer Willy Heilmann, wurde der 60jährige Gutsauszügler Heilmann verhaftet.

Schöffengericht
am 13. Januar 1921.

Verhandlungsleiter: Amtsgerichtsrat Biber. Vertreter der Staatsanwaltschaft: Herr Amtsanwalt Mahrenholz-Nebra. Protokollführer: Herr Justizanwärter König-Nebra. Schöffen: Herr Grubenaufseher Bunge-Großwangen, Herr Landwirt Seibecke-Carsdorf.

1. Wegen fahrlässiger Körperletzung wurde der Schulknabe F. aus Nebra mit einem Verweis bestraft. 2. Der Bäckermeister Tröbs und die Gutsbesitzersehefrau Dräße aus Reinsdorf wurden wegen Vergehens gegen die Reichsgetreideordnung mit je 600 Mk., und Frau Draeße außerdem noch mit 20 Mk. wegen Vergehen gegen die Fleischversorgung bestraft. 3. Verworfen wurde der Einspruch der Ww. Meißner aus Carsdorf, da sie im Termin nicht erschienen war. 4. Handelsfrau Pötzold aus Höchst a. M. wurde wegen Vergehens gegen die Reichsgetreide-Ordnung mit 100 M. und wegen falscher Inhaltsangabe auf einem Eisenbahnfrachtbriefe mit 20 M. Geldstrafe bestraft. 5. Freigesprochen wurde der Landwirt Möder aus Groß-Wangen wegen Beseitigung eines Viehkadavers, da der Strafantrag nicht rechtzeitig gestellt worden ist. 6. Der Landwirt Draeße aus Wippach wurde ebenfalls wegen Vergehens gegen die Reichsgetreide-Ordnung zu 300 M. Geldstrafe verurteilt.

Voraussichtliches Wetter.

Am 19. Jan.: Zunächst wechselnd bewölkt, ziemlich mild, etwas Niederschläge. Später aufheiternd und kälter. Am 20.: Vorwiegend trocken, ziemlich heiter, kälter, Frost. Abend wieder trüb und milder. Am 21.: Trübung, milder, windig, Niederschläge.

Sommersprossen — weg!
Leidensgefährtinnen teile unentgeltlich mit, auf welch einfache Weise ich meine Sommersprossen beseitigte.
Frau **Elisabeth Ehrlich, Frankfurt a. M.** 130, Schließfach 47

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219210119-11/fragment/page=0001

Ein „starker Mann" gesucht.

Nach dem Ausbruch und vor der Beendigung der französischen Ministerkrisis schilderte ein Kenner der derzeitigen parlamentarischen Verhältnisse in Frankreich die dortige politische Lage, die sich immer mehr zuspitzt, in folgender Weise:

In Paris hat wieder einmal der Chauvinismus eine Orgie gefeiert und das ganze Kabinett Leygues auf dem Altar unentwegter Revanche geopfert. Mit 413 gegen 125 Stimmen — einer noch nicht dagewesenen Mehrheit — hat ihm die Kammer den Stuhl vor die Tür gesetzt und ihm damit attestiert, daß er nicht der geeignete, der starke Mann sei, die Interessen Frankreichs auf der bevorstehenden Wiedergutmachungskonferenz gegenüber Deutschland und — England zu vertreten. Man ließ ihn stolpern über die Interpellation Bokanowski über die Finanzpolitik der Regierung, die Interpellation Raynaud über die Entwaffnung Deutschlands und die Interpellation Denris über die allgemeine Politik der Regierung, deren sofortige Beantwortung Leygues im Hinblick auf die unmittelbar bevorstehende Konferenz der Alliierten in Paris ablehnte. Das Kabinett Leygues wackelte schon lange, beinahe hätte es Weihnachten nicht mehr überlebt, denn die unter der dreifach unterstrichenen Parole des unbedingten Nationalismus zustandegekommene neue Kammer war mit seinen Reden und Leistungen gegenüber dem geknechteten Deutschland noch lange nicht zufrieden. Der Boche bezahlt alles, nicht nur die Wiedergutmachungssumme von unglaublichen Dimensionen, sondern auch den Abfinth und die Zigaretten des letzten Franzosen bis in alle Ewigkeit.

Leygues konnte oder wollte das nicht. Er wurde auch stark gebremst von seinen Bundesgenossen England, Italien und die Vereinigten Staaten. Diese blickten weiter als ihre Nasenspitze und sahen mit Grauen, wie die Petitsche der französischen Sadisten den abgehetzten Gaul Europa unweigerlich in einen Abgrund hineintreibt, aus dem es kein Wiederherauskommen gibt. Also mahnte und warnte man, und Uncle Sam zog sich überhaupt zurück, um nicht mit in den Abgrund hineingezerrt zu werden. Leygues saß in der Zwickmühle. Auf der einen Seite seine chauvinistischen Einpeitscher mit ihrem: „Auge um Auge, Zahn um Zahn", auf der anderen das Gewissen der Welt. Er versuchte sich mit einem Notenbombardement auf Berlin aus der Affäre zu ziehen. Half alles nichts! Werft den Schwächling in die Wolfsschlucht, brüllte der Chor des „nationalen Blocks". Her mit dem starken Mann, der dem Boche endgültig den Garaus macht. Ein Napoleon an Tücke, List, Verschlagenheit und brutaler Kraft soll kommen, um die Henkerarbeit zu verrichten.

Wer wird nun der Vertreter der stärkeren Tonart sein? Das Rätselraten hat begonnen. Da Bescheidenheit keine Tugend französischer Politiker ist, so hat sich der Kammerpräsident Raoul Peret durch eine Ansprache an die Kammer in empfehlende Erinnerung gebracht: „Das Land müsse die positiven Folgen des siegreichen Krieges mit größerer Klarheit vor Augen sehen. Dieser Friede gewähre aber noch kein Recht, sich zur Ruhe zu setzen." Das ist die Losung und das Kampfgeschrei, wie es der Franzose braucht. In diesem Zeichen werden wir weiter siegen, meint Herr Peret. Man lasse mich nur auf Deutschland los; ich werde die Sache schon machen! Weiter nennt man auch Viviani, den verflossenen Ministerpräsidenten, und den Expräsidenten Poincare, der ja als längst approbierter Deutschenhasser und der Hauptanstifter des Weltkrieges sattsam bekannt ist. Jedenfalls hat Deutschland von dem neuen Kabinett, mag es heißen wie es will, nichts Günstiges zu erwarten. Man hat eben, wie schon oben erwähnt, dem französischen Volk solange etwas vorgeredet von der buchstäblichen Durchführung aller Bestimmungen des Vertrages von Versailles, man hat irrsinnige Summen, die Deutschland zahlen soll, in den französischen Etat eingebaut, sich solange in dem Gedanken an die Allmacht des „glorreichen" Frankreichs in Europa gewiegt, daß dieser Rückschlag kommen mußte.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Herabsetzung der amerikanischen Besatzungstruppen. Wie aus Washington gemeldet wird, gab Staatssekretär Baker den Befehl zur Herabsetzung der amerikanischen Truppen in Deutschland von 15 300 auf 8000 Mann. Es ist möglich, daß die Truppen, die jetzt nach Amerika zurückgeschickt werden, mit jenen identisch sind, die ursprünglich für die Volksabstimmung in Oberschlesien bereitgestellt worden wären.

Der Kultushaushalt in Preußen. In der Preußischen Landesversammlung wurde die zweite Beratung des Kultushaushalts in zwölfstündiger Sitzung, die durch Feststellung der Beschlußunfähigkeit und durch eine Pause in drei Sitzungen zerfiel, beendigt. Minister Haenisch ergriff im Verlauf dieser Auseinandersetzung mehreremal das Wort, um seine scharf angegriffene Schulpolitik zu verteidigen. Er wies vor allem die gegen ihn erhobenen Vorwürfe wegen angeblicher Zurücksetzung der katholischen Lehrer in den Schulleitungen zurück und betonte, daß er zu einem Abbau der Hochschulen beitragen werde. Auf die zahllosen meist ganz kurzen Reden der Vertreter der Parteien folgte eine stundenlange Abstimmung. Angenommen wurde u. a.: Hilfe für Minderbemittelte und Kinderreiche bei erneuter Schulgelderhöhung und Anstellung von Schulärzten und Schulärztinnen für alle Schulen.

Kennzeichen der verschiedenen Wahlzettel. Der preußische Minister des Innern hat angeordnet, daß die Stimmzettel für die Landtagswahlen durch die Aufschrift „Landtagswahl", die Stimmzettel für die ebenfalls am 20. Februar stattfindenden Wahlen zu den Provinziallandtagen durch die Aufschrift „Provinziallandtagswahl" und die Stimmzettel für die Kreistagswahlen durch „Kreistagswahl" kenntlich zu machen sind.

Die Haftentlassung Schiffmanns. Die preußische Justizverwaltung ist in der Presse verschiedentlich gefragt worden, ob die Entlassung des zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilten Schiffmann mit ihrer Billigung geschehen sei. Hierzu teilt der amtliche preußische Pressedienst mit, daß Schiffmann vom Gericht aus der Haft entlassen wurde, noch ehe das Urteil Rechtskraft erlangte, weil er infolge einer Erkrankung nicht mehr haftfähig war. Als das Urteil rechtskräftig wurde, ist Schiffmann auf freiem Fuß geblieben, weil dauernd seine Haftunfähigkeit bescheinigt wurde (die Ärzte erklärten, daß er dauernd haftunfähig sei). Als dann beim Justizministerium angefragt wurde, ob man vom Standpunkt der Strafrechtspflege Bedenken gegen die Erteilung eines Auslandspasses habe, wurde dies verneint, weil jetzt und in nächster Zeit die Strafe gegen Schiffmann wegen seiner Krankheit doch nicht vollstreckt werden könnte.

Keine Sipo mehr! Der Hauptausschuß der Preußischen Landesversammlung nahm eine Reihe von Gesetzen an, darunter den Nachtragshaushalt für die Schutzpolizei. Hierbei wurde darauf aufmerksam gemacht, daß es eine Sicherheitspolizei nicht mehr gäbe, daß es also irrtümlich sei, wenn in der Öffentlichkeit von einer solchen gesprochen würde.

Sächsischer Antrag auf Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung. Die sächsische Regierung beauftragte bei der Reichsregierung, die Erwerbslosenunterstützung auf täglich 15 Mark für Männer und angemessen auch für Frauen zu erhöhen. Die Unternehmer sollen dazu besonders herangezogen werden. Von mehrheitssozialistischer Seite wurde in der letzten sächsischen Landessitzung die Erhebung einer besonderen Erwerbslosensteuer von der Industrie gefordert, die nach der Höhe der Dividenden abgestuft werden soll.

Deutsch-Österreich.

„Österreich ist tot, es lebe Deutschland." In der letzten Sitzung der Kommission für den Preisabbau sagte Universitätsprofessor Wolkan: Uns kann nur geholfen werden, wenn der Ruf verwirklicht wird, den die Regierung und wir zusammen erheben: „Österreich ist tot. Es lebe Deutschland!" Werkmeister Werner stellte namens der Technischen Union zwei Anträge: 1. Einführung der Todes- und Prügelstrafe für Schieber. 2. Sofortige Durchführung der Urabstimmung über den Anschluß an Deutschland, und zwar soll der 1. März der Tag des Anschlusses sein.

Amerika.

Zur Kriegsentschädigungsfrage. Auf einem Essen des Auswärtigen Ausschusses in Washington wurde die Notwendigkeit eines unverzüglichen Eingriffes der Vereinigten Staaten zugunsten der Erledigung einer europäischen Wiedergutmachungsfrage erörtert. Paul Scravath, einer der Sprecher, betonte, die Vereinigten Staaten müßten für eine schleunige Wiederherstellung Deutschlands eintreten, damit die Entschädigungssumme an Frankreich gezahlt werden könne. Die Vereinigten Staaten würden bald gezwungen sein, Europa größere Anleihen zu gewähren. Ein soeben aus Deutschland zurückgekehrter Vertreter einer großen finanziellen Korporation erklärte, daß die Zukunft der Welt gefährdet sei, wenn man die deutsche Industrie länger versklavt halte.

*

Berlin. Das französische Departement der Rheinlandskommission hat bei dem Vertreter des Reichsernährungsministers in Koblenz die Erteilung der Einfuhrbewilligung für täglich je 500 Liter Milch für französische Zivilisten in Mainz und Wiesbaden nachgesucht.

Braunschweig. Nach einem Beschluß des braunschweigischen Städtetages finden die Stadtverordnetenwahlen im Lande Braunschweig am Sonntag, den 6 März, statt.

Budapest. Hier verlautet mit Bestimmtheit, daß der ungarische Hochadel einen Handstreich zugunsten des Königs Karl plant. Die Garnison von Budapest soll bereit sein, den Putsch zu unterstützen.

Haag. Aus dem holländischen Ministerium wird erklärt, daß dem ehemaligen deutschen Kaiser und dem Kronprinzen kein Hindernis in den Weg gelegt würde, falls sie beabsichtigten, Holland zu verlassen. Der holländischen Regierung sei dieses sogar nicht unangenehm.

Allahabad. Die Polizei ist nicht imstande, den sich jetzt bis Sultan Tur, 58 Meilen südlich Allahabad in Indien, erstreckenden Aufruhr zu unterdrücken. Verschiedene Häuser in jener Gegend wurden in Brand gesteckt, 600 Verhaftungen wurden vorgenommen.

Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Zeitereignisse.

* Die deutsche Regierung ließ der Botschafterkonferenz eine Note überreichen, in der sie die polnischen Aufstandspläne zur Sabotierung der Abstimmung in Oberschlesien zur Kenntnis bringt.

* Nach einer Erklärung des Reichsfinanzministers Dr. Wirth ist zur Beseitigung des Defizits eine ganze Anzahl neuer Steuern nötig.

* Die Verhandlungen wegen Erhöhung der Bergarbeiterlöhne werden in Berlin weitergeführt unter Erwägung einer Kohlenpreiserhöhung.

* Der Vizepräsident des Evangelischen Oberkirchenrates, Lahusen, ist in den Ruhestand getreten.

* Die Berliner Stadtverordnetenversammlung wählte den Lehrer Paulsen aus Hamburg zum Oberstadtschulrat für Groß-Berlin.

Und wieder neue Steuern!

Die Schraube ohne Ende.

In einer Unterredung mit einem Pressevertreter erklärte Reichsfinanzminister Dr. Wirth, daß die Mehraufwendungen für die Beamten das Reich mit jährlich 3,8 Milliarden belasteten. Für die Länder und Gemeinden käme eine fast gleiche Belastung in Frage. So würde es schließlich darauf hinauslaufen, daß das Reich auch den Mehraufwand für Beamtenbesoldung der Länder und Gemeinden wird übernehmen müssen, in der Form, daß das Reich die neuen Steuerquellen erschließen und die Erträgnisse aus den Steuern zum Teil an die Länder bezw. Gemeinden abgeben wird. Insofern wird also die gesamte Mehrbelastung von vielleicht rund acht Milliarden Mark das Reich treffen. Weiter sagte der Minister:

Es ist bekannt, daß wir schon für den Haushalt für 1921 mit einem Defizit von rund 7 Milliarden rechnen. Es werden also im ganzen 15 Milliarden neu aufzubringen sein. Das wird nur möglich sein durch eine Steigerung der Einnahmen aus den Eisenbahnen, sowie aus dem Post- und Telegraphenverkehr, also durch eine Erhöhung sowohl der Personen- wie Gütertarife und eine Erhöhung der Brief-, Telegramm- und Telephongebühren. Um die werden wir nicht herumkommen, aber sie allein wird nicht reichen. Neue Steuern werden hauptsächlich für die Deckung sorgen müssen. Welche Steuerquellen in Frage kommen, das ist noch Gegenstand von Erwägungen.

Im finanzpolitischen Ausschuß des Reichswirtschaftsrates — sagte Dr. Wirth weiter — ist die Junggesellensteuer angeregt worden. Ihr Erträgnis würde jedoch nur gering sein. Weit höhere Erträgnisse würden aus einer Erhöhung der Kohlensteuer, die bis zum 1. März gilt, aus einer Erhöhung der Umsatzsteuer, aus der Einführung einer Zuckersteuer fließen. Auch kämen Staatsmonopole in Betracht.

Zwischen Haß und Liebe.

Roman von Erich Ebenstein.

20] (Nachdruck verboten.)

Wieder griff Edelkraut nach seiner Hand.

„Laß dir sagen, was ich weiß", begann sie flüsternd. „vielleicht . . ."

Aber Meixner, dem keine Regung an Buchlau entgangen war, trat tief aufatmend dazwischen.

„Quälen Sie Ihren Bruder nicht, Fräulein von Buchlau. Ich kann seine Zweifel mit einem Worte lösen: May Makenzie ist unschuldig an dem Tode ihres Bräutigams!"

Beide Geschwister starrten ihn sprachlos an. Dann packte Buchlau seinen Arm.

„Sagen Sie das? Sie, der Sie — der . . ."

„Nicht hinter Fräulein Makenzie her war, sondern hinter — Ihnen! Jawohl! Bis zu dieser Stunde, Herr von Buchlau, vermutete ich in Ihnen den oder einen von Eichbergs Mördern. Und wenn Fräulein Makenzie vor Ihnen floh, so war es, weil auch sie Sie dafür hielt."

„Mich! May konnte glauben . . . oh!" Er prallte förmlich zurück.

Meixner sah ihn groß an.

„Dachten Sie nicht dasselbe soeben von ihr? Und bei Gott, die Verdachtsgründe gegen Sie waren weitaus schwerer als jene, die Sie gegen May Makenzie ins Treffen führen könnten."

Buchlau fuhr sich über die Stirn und starrte den Detektiv wie im Traum an.

„Verdachtsgründe gegen — mich?" stammelte er. „Mein Gott — welche denn! Erklären Sie . . ."

„Das wollen wir, wenn es Ihnen recht ist, drüben in Ihrem Zimmer besprechen. Wir wollen einander nun völlig reinen Wein einschenken und dann gemeinsam versuchen, den wahren Täter zu ermitteln. Denn verstehen Sie wohl: Es genügt nicht, daß ich an Ihre und Fräulein Makenzies Unschuld glaube. Dieser Glaube beruht auf rein persönlichen Eindrücken, die ein Zufall mir verschaffte. Wüßte die Behörde schon alles, was ich weiß — oder nur das eine, daß Sie und May sich liebten, sie würde sich den Teufel um meine Eindrücke scheren! Für sie käme dann nur die Erwägung in Betracht: Diesen beiden war Eichberg ein Hindernis zu ihrem Glück . . ."

„Kommen Sie!" sagte Buchlau dumpf. „Ich sehe ein, daß Sie recht haben und will Ihnen heute gern über alles Auskunft geben, was Sie zu wissen wünschen!"

Er war ganz verwandelt. Weder hochfahrend noch unsicher oder aufgeregt. Nur wie ein Mann, der den Ernst der Situation voll erkennt.

Aber in seinen dunklen Augen brannte zugleich ein Feuer heimlichen Glückes. Und dieses Glück war es, das ihn mitten auf dem Weg nach seinem Zimmer plötzlich stehen ließen und Meixner die Hand reichen ließ mit den Worten:

„Ich habe Sie in Cernagora schlecht behandelt, Herr Meixner — vergeben Sie mir! Sie haben meine Brutalität mit Edelmut vergolten, indem Sie mir heute das Leben wiedergaben!" —

„Nun ist es an mir, Erklärungen zu geben", sagte Buchlau eine halbe Stunde später, tief aufatmend. „Und ich will mich dabei so kurz als möglich fassen. Um Ihnen das weitere verständlich zu machen, muß ich zunächst mit ein paar Worten meine Liebe zu May berühren . . . Ich habe sie zuvor geliebt. Auch May nicht, obwohl sie sich, gerührt durch die Güte Eichbergs und sympathisch durch sein vornehmes, ritterliches Wesen angezogen, mit ihm verlobt hatte. Ach, sie wußte damals ja so gut wie nichts vom Leben! Streng und puritanisch von einer altmodischen Tante erzogen, später unter der pyramidischen Obhut ihres Vormunds, der sie von jedem Verkehr fernhielt, und nur darauf bedacht schien, ihr Talent auszubilden . . ."

„Francis Kingston war also ihr Vormund?"

„Ja. Sie sprach nicht gern von ihm, warum, weiß ich nicht — sie deutete nur einmal an, daß er ein Freund ihres in Amerika verstorbenen Vaters war, und eines Tages wie vom Himmel gefallen in Durham bei Mrs. Ramdale erschien, um seine Rechte geltend zu machen. Er wollte anfangs nicht, daß sie überhaupt in die Öffentlichkeit trete. Aber May hatte nur den Gedanken, endlich selbständig zu werden, und als sie ihm dies erklärte, willigte er ein unter der Bedingung, daß sie ihre Angelegenheiten ganz in seine Hände lege. — Was blieb ihr übrig? Sie war arm, die Tante verweigerte ihr jede Unterstützung zu einer Laufbahn, die sie für überspannt erklärte, und doch war Geld damals vor allem nötig. Kingston war reich und bot es ihr."

„Ist er wirklich reich?"

„Ich weiß es nicht. Er sagte zu May, sein Vater betreibe in Baltimore ein Bankgeschäft, das glänzend gehe, und dessen einziger Erbe er dereinst sein werde. Ich muß bemerken, daß ich all dies überhaupt erst erfuhr, als ich kurz vor Antritt meiner Reise mit Fragen in May drang, und zwar infolge einer häßlichen Verdächtigung, die meine Schwester Edelkraut irgendwo erfahren haben wollte . . ."

„Bitte fahren Sie fort!"

„Ja. May vertraute sich also diesem Vormund an, und sie sagte, sie habe sich anfangs nicht über ihn beklagen können, außer, daß er ihr jede Möglichkeit zu geselligem Verkehr entzog. Es sei ihrer Kunst nicht förderlich, sagte er."

„Ah — ich errate! Er hatte sich wahrscheinlich in sie verliebt und hütete sie aus Eifersucht."

„Dies war auch meine Meinung, obwohl May sich nicht direkt darüber aussprach. Aber ich erriet es aus dem Umstand, daß er ihr schon in Budapest — also am Beginn ihrer Tournee — einen Heiratsantrag machte. Sie wies ihn ab. Er versprach ihr, nicht mehr darauf zurückzukommen, und bat sie, alles diesbezügliche zu vergessen. Sie konnte aber kein rechtes Zutrauen mehr zu ihm fassen und atmete auf, als der plötzliche Tod seines Vaters ihn zwang, Knall und Fall nach Baltimore zurückzukehren, wollte er nicht sein ganzes Vermögen aufs Spiel setzen. — Er schärfte ihr ein, die zurückgezogene Lebensweise beizubehalten, und verabredete ein Wiedersehen in Berlin nach einem halben Jahre, denn solange würde seine Anwesenheit in Baltimore mindestens notwendig sein . . . .

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219210119-11/fragment/page=0002

Christus und Kommunismus.

Aus Vorträgen des Erzbischofs Faulhaber.

Weit über die Grenzen Münchens hinaus erregen berechtigtes Aufsehen die Vorträge, die der Erzbischof von München, Dr. v. Faulhaber, in der dortigen Michaelskirche über Kapital und Arbeit sowie über Privateigentum und Bolschewismus seit einiger Zeit hält. Nachstehende Beispiele zeigen, wie klar der Kirchenfürst diese Gegenstände behandelt:

Das Evangelium kennt einen Kapitalismus, der Unkraut ist, und einen, der Weizen ist, ein Kapital, das für die Mammonsknechte und Prasser und Drohnen der Gesellschaft einen Fluch bedeutet, und ein Kapital, das für die Familie, die soziale Wohlfahrt und den eigenen Arbeitsgeist ein großer Segen ist. Das Kapital ist heute in andere Taschen gewandert; der Kapitalismus aber ist nicht ausgestorben.

Der alte Kapitalismus nach europäischem Muster

hat bisweilen mit Geißeln geschlagen, der neue Kapitalismus nach amerikanischem Muster wird mit Skorpionen züchtigen. Paulus erwartet von allen Christen ehrlichen Arbeitswillen (wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen) und den Stolz, sein eigenes Brot zu essen. Die christliche Wirtschaftsordnung muß wünschen, daß der unselige Gegensatz zwischen Handarbeitern und Geistesarbeitern endlich aufhört. Die christliche Wirtschaftslehre mahnt die Arbeiter an ihre Pflicht, rechte Arbeit zu leisten, Hab und Gut der Arbeitgeber zu schonen, nicht von maßlosen Versprechungen sich einfangen zu lassen und die Rechte der andern Stände zu achten. Der Arbeiter muß mit seinem Lohn seiner Familie einen menschenwürdigen Unterhalt geben können. Ein zweites Arbeiterrecht, das freie Vertragsrecht, enthält zugleich die gesellschaftliche Voll- und Gleichberechtigung des Arbeiterstandes. Jeder Arbeiter solle Aussicht haben, sich mit der Zeit Grund und Boden zu erwerben. Die Frage der Arbeitszeit kann nicht nach der Einheitsschablone des Achtstundentages, sondern nur nach der Arbeitsleistung und den örtlichen Verhältnissen beantwortet werden.

Eine überspannte Gleichheit

könnte zur größten Ungleichheit werden. Die freiwillige Mehrarbeit verbieten oder gar durch ein Arbeitsgesetz unter Strafe stellen, wäre wirtschaftlicher Wahnsinn. Die christliche Wirtschaftsordnung hält aus guten Gründen am Privateigentum fest. Der geistig reife Mensch will sein eigenes Brot essen und nicht von der Gnade einer staatlichen Wirtschaftsstelle abhängig sein. Christi Wort: „Fraget nicht, was werden wir essen" will die übertriebene, nicht die vernünftige Wirtschaftssorge verbieten und ganz gewiß nicht den wirtschaftlichen Stumpfsinn heiligsprechen. Wir haben in der Kriegswirtschaft und in den Kriegsgesellschaften einen Vorgeschmack der Gemeinwirtschaft gehabt und haben diese Wirtschaft gründlich satt bekommen.

Wo der Faule genau so weit kommt wie der Fleißige, da muß alle Arbeitsfreude und aller gesunde Ehrgeiz absterben.

Wo jede persönliche Beziehung zu den Rohstoffen und Betriebswerkzeugen fehlt, da muß eine grenzenlose Schleuderwirtschaft einreißen. Keine Wirtschaftsordnung kann alle Mißstände und Fehlgriffe vermeiden; die auf Privateigentum aufgebaute Wirtschaft aber bietet wenigstens eine größere Bürgschaft für Arbeitsgeist und Arbeitsordnung. In Wirtschaftsfragen heißt das Problem nicht mehr Sozialismus, sondern Bolschewismus. Nehmen Sie den Menschen, wie er wirklich ist, mit all den Instinkten des Raubtiers, wie er sich in den letzten Jahren entlarvt hat, nicht in der Idealgestalt, wie ihn phantasievolle Schriftsteller uns vormalen wollen! In kleinen Betrieben ist ja die Unsähigkeit leichter auszugleichen; wenn aber in einem das ganze Reich umfassenden Gemeinschaftsbetrieb die Unsähigkeit an leitender Stelle steht, dann muß das auf den gesamten Arbeitsmarkt zurückwirken und das wirtschaftliche Leben ins Endlose erschüttern. Auch die christliche Wirtschaftslehre ist gegen Auswüchse der Zinswirtschaft, gegen Vertrustung der Volkswirtschaft, ist für die stufenweise Besteuerung der großen Vermögen und für gerechte Lohnverhältnisse. Auch sie könnte sich mit einer Erweiterung der gemeindlichen und staatlichen Betriebe abfinden, die ihrer Natur nach auf Gemeinschaftsnutzung hinweisen und nur mit Gemeinschaftsarbeit gehoben werden können, vorausgesetzt, daß das Privateigentum nach dem siebenten Gebot abgelöst wird und ein volkswirtschaftliche Notwendigkeit vorliegt. Immer kehrt jetzt das Schlagwort wieder,

Christus sei selbst Kommunist gewesen.

Einem Kommunisten gegenüber („Sage meinem Bruder, daß er die Erbschaft mit mir teile!") lehnt es Christus ausdrücklich ab, als Erbschaftsteiler aufzutreten. Ein anderes Wort von ihm: „Wer zwei Röcke hat, gebe dem einen, der keinen hat." — es heißt, nebenbei bemerkt, nicht: „Wer einen Rock hat, nehme dem einen, der zwei Röcke hat" — soll den Kommunismus der gebenden Liebe, nicht aber den Kommunismus der nehmenden Hand, den Kommunismus des Vatikans, nicht aber denjenigen des Raubgeiers verkündigen, verhält sich also zu dem wirtschaftlichen Kommunismus von heute wie der Tag zur Nacht.

In kommunistischen Kreisen — sagt der Erzbischof ferner — wird der Versuch gemacht, mit Berufung auf das vierte und fünfte Kapitel der Apostelgeschichte, die kommunistische Wirtschaftslehre als Urchristentum auszugeben. Dort aber ist von einer freiwilligen kirchlichen Armenpflege großen Stils, nicht von einer zwangsweisen Aufhebung des Privateigentums die Rede. Der heutige Kommunismus will den Gemeinbesitz zu gleichen Teilen verteilen, die Apostelgeschichte aber spricht von einer Verteilung „je nach Bedürftigkeit", also zu ungleichen Teilen. Der Kommunismus in der Urchristengemeinde von Jerusalem sagt dem Armen: „Bruder, was mein ist, soll dein sein", der heutige Kommunismus sagt dem Reichen: „Mensch, was dein ist, muß mein werden."

für heut und morgen.

Der sonntägliche Telegraphendienst der Post. Für den Telegraphendienst an den Sonntagen bei den Postämtern hat das Reichspostministerium eingehende Bestimmungen getroffen, die jetzt in die Dienstanweisungen aufgenommen worden sind. An den Sonntagen und allgemeinen Feiertagen ist im allgemeinen beschränkter Dienst abzuhalten. Die Beschränkung kann in einzelnen Orten auch auf andere Feiertage ausgedehnt werden, die nicht zu den allgemeinen Feiertagen zählen, an denen aber die Bevölkerung die Arbeit ruhen läßt und die übrigen staatlichen Betriebsanstalten ihren Dienst ebensalls einschränken. Bei den Postämtern 1. Klasse ist der Sonntagsdienst so einzuteilen, daß vormittags, mittags und nachmittags während einer Stunde Telegramme angenommen, mit anderen Anstalten gewechselt und bestellt werden können, soweit nicht schon mit dem Postdienst gleichzeitig Telegraphendienst am Sonntag bei Postämtern 2. und 3. Klasse und Postagenturen in die früheren Vormittagsstunden fällt, ist auch mittags Gelegenheit zur Auflieferung von Telegramm zu geben, soweit dies notwendig ist. Die Nachmittagsdienststunden an den Sonn- und Feiertagen können bei Ämtern 2. und 3. Klasse wegfallen, soweit nicht wichtige Gründe dagegen sprechen, wie lebhafter Verkehr, Grenzschutz, Bade- oder Kurbetrieb, Fremden- und Schiffahrtsverkehr, Ernte usw.

Anzahlungen auf die Umsatzsteuer. Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß Anzahlungen auf noch nicht fällig gewordene Umsatzsteuer vom Tage der Einzahlung beim Umsatzsteueramte ab bis zum Ablauf des dritten Monats des Steuerabschnitts, somit erstmalig bis 31. März 1921, vom Reich mit 5 Proz. verzinst werden. Die Zinsvergütung ist darüber hinaus auf 6 Proz. festgesetzt worden für Anzahlungen, die bis zum 31. Januar geleistet werden. Es liegt im Interesse der Steuerpflichtigen, von dieser weitgehenden Vergünstigung Gebrauch zu machen.

Unterricht in der Kurzschrift. Der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat durch eine Verfügung an die Provinzialschulkollegien angeordnet, daß in allen staatlichen höheren Lehranstalten den Schülern und Schülerinnen namentlich der Mittelstufen Gelegenheit zur Teilnahme an wahlfreiem Unterricht in der Kurzschrift zu geben ist. Die Kosten sind von den Schülern selbst aufzubringen. Ein bestimmtes System wird nicht vorgeschrieben, doch hat der Minister auf das in Preußen am weitesten verbreitete System Stolze-Schrey empfehlend hingewiesen.

Volkswirtschaft.

Schwindelhaftes Zuckerangebot. Nach einer Bekanntgabe der Reichszuckerstelle sind in der letzten Zeit Handels- und Industriekreise mit Angeboten angeblich handels- und einfuhrfreien Zuckers überschwemmt worden. Das eine dieser Angebote lautet auf Auslandswürfelzucker Marke „Polar" zu einem den Weltmarktzuckerpreis um mehr als das Doppelte übersteigenden Preise, das andere auf bis zu 500 Waggons Zaba- oder Kubazucker ab Hamburg lieferbar. Ferner wird auch Auslandswürfelzucker geboten, daß Einfuhrschein R. G. 20. W. 210. unterzeichnet mit Dr. Frobenius und Sperling vorliege. Demgegenüber weist die Reichszuckerstelle darauf hin, daß alle diese Angebote auf freier Erfindung beruhen und ein Einfuhrschein R. G. 20. W. 210 den für die Einfuhrregelung in Betracht kommenden Stellen ebensowenig wie die Namen der angeblichen Unterzeichneten bekannt ist.

Die erhöhte Tabaksteuer. Zu der durch die Presse gegangenen Notiz über eine Ermäßigung der Tabaksteuer weist der Reichsverband deutscher Zigarrenverkäufer darauf hin, daß die im Tabaksteuergesetz festgelegte Steuer bis zum 1. April 1921 für Zigarren nur mit 25 Prozent und für Zigaretten nur mit 50 Prozent erhoben wurde und daß durch die Verfügung des Reichsfinanzministeriums vom 27. Dezember 1920 die bis zum 1. April 1921 zugestandene Ermäßigung der Tabaksteuer für die Zeit vom 1. April 1921 bis 30. September 1921 für Zigarren von 75 Prozent auf 65 Prozent und für Zigaretten in den fünf höchsten Steuerklassen von 50 Prozent auf 30 Prozent herabgesetzt wird. Durch diese Herabminderung der bisher zugestandenen Ermäßigung ist also tatsächlich eine Erhöhung der Tabaksteuer eingetreten.

Gerichtshalle.

Strafen für Zigarettenschmuggler. Zwei Zigarettenschmuggler aus Köln, die über einen Vorrat von einer halben Million englischen Zigaretten verfügten, wurden von der Kölner Wucherkammer zu schweren Strafen verurteilt. Der Ingenieur Heinrich Geigenmüller erhielt sechs Monate Gefängnis und 250 000 M. Geldstrafe, der Prokurist Karl Anton Heitmann vier Monate Gefängnis und 30 000 M. Geldstrafe.

Von Nah und Fern.

Rund 600 000 Postscheckkunden. Im November 1920 hat der Postscheckverkehr im Deutschen Reiche den bisher größten Umfang erzielt. Während im September die Zahl der Postscheckkunden um 14 386 und im Oktober um 20 606 gestiegen war, wurde im November ein weiterer Zugang um 24 714 festgestellt, so daß sich am Ende des Berichtsmonats 598 732 Postscheckkunden an der Einrichtung beteiligten.

Große Briefkartenfälschungen. In einer Dortmunder Buchdruckerei wurde eine große Briefmarkenfälschung entdeckt, die von Angestellten seit längerer Zeit betrieben worden ist. Es wurden nicht nur fertige Briefmarkenhefte, sondern auch die zur Herstellung von Briefmarken notwendigen Materialien in bedeutendem Umfang gestohlen. Bisher sind sechs Drucker der Firma in die Sache verwickelt, zwei davon sind flüchtig. Ein Teil des veruntreuten Papiers sowie eine zur Herstellung falscher Scheine benutzte Druckpresse konnten beschlagnahmt werden. Zehn Bäckermeister, die als Abnehmer der falschen Scheine in Frage kommen, sind verhaftet worden. Die Mehlversorgung der Stadt Dortmund ist durch die Affäre erheblich geschädigt.

Kampf gegen das Kinderelend. Alle ärztlichen Organisationen Münchens haben eine öffentliche Beratung unter dem Leitwort: „Der Hungerkrieg und das deutsche Kind" begonnen. Die erste Veranstaltung in der Münchener Universität zeigte einen ungeheuren Andrang. Es wurden von Ärzten und Pflegeschwestern erschütternde Einzelheiten über die gesundheitlichen Verheerungen in der Kinderwelt mitgeteilt und gleichzeitig das Elend geschildert, das in den Familien herrscht, die keine Kinderwäsche und keine Betten mehr kaufen können. Viele Kinder müssen zusammengekrümmt in Körben, Kisten oder Hutschachteln schlafen.

Was man alles glaubt. In München hat ein Schwindler eine Menge Leute um Vermittlergebühren von 1 M. bis 50 M. geprellt, unter dem Vorwande, er könne sie in die Anatomie bringen, wo sie gegen Bezahlung bis zu 65 000 M. pro Person durch Tag- und Nachtwachen bei Leichen auf ihre Nervenkraft geprüft würden. Die Leichen würden zur Geisterstunde durch elektrischen Strom zum scheinbaren Leben erweckt und Filmaufnahmen dabei gemacht. Der Schwindel hat einen derartigen Umfang angenommen, daß sowohl die Anatomie als auch Filmfabriken von Gewinnsüchtigen überlaufen wurden. Auch die Zeitungsredaktionen wurden deshalb nicht wenig belästigt. Der Betrüger konnte noch nicht ermittelt werden.

Meisterdiebe. Ein ungewöhnliches „Kunststück" brachten Spitzbuben, die während der Nacht aus der dreifach verschlossenen, 600 Meter unter der Erde liegenden Dynamitkammer des Kaliwerkes Johannafall bei Halle drei Treibriemen im Gesamtgewicht von fünf Zentnern stahlen, zustande. Von der Saale her drangen sie 300 Meter weit durch den Bergwerksstollen, der die Schachtwässer in die Saale führt, vor und gerieten über Notleitern durch Tropfwasser in der Dunkelheit in die Erde, wo sie die eisernen Türen der Dynamitkammern aufbrachen. Eine fast noch größere „Leistung" stellte der Aufstieg mit den fünf Zentner schweren Treibriemen dar. Fußspuren verrieten, daß zwei Diebe an dem Einbruch beteiligt waren.

Acht auf einen Schlag. In Essen wurde eine achtköpfige Diebes- und Hehlerbande verhaftet, die im letzten Jahre auf dem Bahnhof Kattenberg Frachtgüter im Gesamtwert von mehr als 100 000 Mark gestohlen hatte. Die Güter wurden in der Regel den Hehlern mit Fuhrwerk zugestellt. Den Erlös verjubelte die Gesellschaft. Ein Teil der Diebesbeute konnte noch beschlagnahmt werden.

Kohlenschieber. Nachdem vor kurzem durch die Essener Polizei ein umfangreicher Kohlenschleichhandel aufgedeckt worden war, kamen jetzt Kriminalbeamte in Essen wieder drei Schiebergesellschaften auf die Spur, die unabhängig voneinander waggonweise Kohlen und Koks an den Mann brachten. Die Banden setzten sich aus Bureauangestellten, Maschinisten, Zugabfertigern usw. zusammen. Eine dieser Schiebergesellschaften fand ihren Absatz im besetzten Gebiet.

Verlag u. Druck: J. Frenzel & Sohn, Gera-Reuß.

Zwischen Haß und Liebe.

Roman von Erich Ebenstein.

80] (Nachdruck verboten.)

Nun kam, was kommen mußte. May war jung und ihr Lebensdrang war künstlich zurückgehalten worden. Ihr unbewußt lebte die Sehnsucht nach Liebe in ihr. Es war gewiß nichts Arges, daß sie hin und wieder Einladungen aus hochachtbaren Familien annahm. Ihr fremdartiges Wesen, — ein Gemisch von Weichheit, Weltfremdheit und Romantik, gepaart mit hellem Verstand und weiblicher Innigkeit, — machte sie bald zum allgemeinen Liebling. Niemand dachte daran, daß sie eine arme Konzertsängerin war. Überall behandelte man sie mit Enthusiasmus und tiefer Hochachtung . . .

Schon vierzehn Tage nach Kingstons Abreise lernte Eichberg sie kennen. Er verliebte sich auf den ersten Blick in sie, so blind, so leidenschaftlich, daß er ihr schon nach weiteren vierzehn Tagen die Hand bot. Und May — die nie Zärtlichkeiten genossen, nie ein wirkliches Heim besessen hatte, sagte gerührt ja, wie ein frieren des, mißhandeltes Kind, dem gute Menschen plötzlich eine warme Stube und fürsorgliche Liebe anbieten. — Eichberg brachte sie im Frühjahr zu seiner Mutter nach Wien. Er hatte alle Verträge rückgängig machen können bis auf den einen in Berlin, der für diesen Herbst galt. May hatte ihn unbedacht nach Kingstons Abreise geschlossen, ohne Ahnung, daß der „Wintergarten" kein Boden für sie sei. Nun forderte man eine hohe Konventionalstrafe — oder Einhaltung des Kontraktes. May überredete Eichberg endlich, in letzteres zu willigen."

„Ich habe gehört, daß die Verlobung geheimgehalten wurde. Warum das?"

„May wünschte es. Wie sie mir später anvertraute, fürchtete sie Einwände von seiten ihres Vormundes und wollte sie ihm selbst bei gelegener Zeit mündlich mitteilen. So erfuhren nur einige Intime darum."

Buchlau machte eine Pause. Seine Züge wurden weich.

„Ich komme nun zu unserer Liebe. Ich kann sie Ihnen nicht erklären. Sie war wie ein Wunder. Uns war beiden, als käme ein großes Erwachen über uns, als wußten wir plötzlich erst den letzten, tiefsten Sinn unseres Lebens. Unsere Seelen flossen beim ersten Begegnen zusammen wie zwei Quecksilberkugeln, die einander nur zu berühren brauchen, um eins zu werden."

Er stand auf und begann im Gemach auf und ab zu wandern. Seine Gedanken waren in die Vergangenheit zurückgeeilt. Meixners Anwesenheit schien er vergessen zu haben.

16. Kapitel.

Meixner störte ihn nicht. Er dachte über das Gehörte nach und suchte sich das Wesen des Amerikaners klarzumachen.

Endlich blieb Buchlau vor ihm stehen.

„Verzeihen Sie", begann er bewegt, „es ergreift mich jetzt doppelt, wenn ich an jene Zeit zurückdenke. Und doch war es nur eine Zeit verzweifelten inneren Kampfes! Ich liebte Eichberg. Ich war sein bester Freund. Und ich hätte keine Sekunde gezögert, meine Pflicht zu tun — indem ich schweigend das Feld räumte, wenn ich nicht kraft meiner Liebe erraten hätte, daß in May genau dasselbe vorging wie in mir.

Wir wichen uns aus wie Verbrecher. Wir fürchteten jedes Wiedersehen, zitterten, wenn unsere Blicke [illegible] gegenseitig trafen . . . aus Angst, ineinander zu [illegible]. Und dann kam eine Stunde, wo ich mir sagte, es gäbe doch nur einen vernünftigen Ausweg: Eichberg die Wahrheit zu sagen, seine Großmut anzurufen! So konnte es nicht weitergehen! Denn ich konnte wohl mich elend machen, durfte aber nicht zusehen, wie auch sie es wurde, bloß aus Pflichtgefühl.

Ich sagte ihr dies. Wir brauchten nicht viele Erklärungen vorauszuschicken. Von allem Anfang an hatten wir so ohne Worte ganz genau einer die Gedanken und Gefühle des anderen erraten.

May gab alles zu. Aber sie machte geltend, daß Eichberg sie ebenso liebe, wie wir einander, und daß sie nie glücklich werden könne über eines braven Menschen Elend hinweg. Wie alle edlen Frauen sah sie nur im Entsagen Rettung.

Damals rief ich ihr das Wort zu: „Und wenn ich dich gegen deinen Willen befreie?" Ach — es mag ihr jetzt wieder eingefallen sein und den Grund gelegt haben zu dem schrecklichen Verdacht, den sie gegen mich hegt!

Damals hatte sie nur ein sanftes Lächeln unter Tränen darauf. Später sagte sie: „Das wirst du nicht. Denn du bist gut! Du wirst fortgehen — weit — für lange, lange Zeit — und mir dadurch helfen, stark zu sein!"

„Und wenn du es trotzdem nicht kannst?" wandte ich ein. Da wurde ihr Blick düster und sie murmelte tonlos: „Dann werde ich mir selbst helfen!" Und auf meinen erschreckten Blick setzte sie hastig hinzu: „Frage nicht! Wenn ich es tue, wirst du es wohl erfahren . . . und nun geh'! Geh' rasch! Versuche kein Wiedersehen, oder . . . ich weiß wahrhaftig nicht, was ich tue!"

„Ich ging. Ich hatte das Gefühl, daß sie in jener Minute an Selbstmord dachte. Später — nach dem, was geschah — erschienen aber jene Worte stets wieder gleich einem drohenden Gespenst vor mir . . ." setzte er errötend hinzu.

„Mit Unrecht. So wie ich Fräulein Mackenzie beurteile, dachte sie dabei wirklich nur an Selbstmord", sagte der Detektiv kopfschüttelnd.

Buchlau drückte schweigend Meixners Hand. Er war ihm so dankbar für diesen Glauben an die Geliebte, den er ja nun aus vollem Herzen teilte. Dann fuhr er fort:

„Ich ging nach Afrika, wo ich mindestens drei Jahre bleiben wollte. Aber schon in Kairo erreichte mich ein Brief Eichbergs, der mich tief bestürzt hatte. Er klang ganz harmlos. Aber ich fühlte instinktiv, daß hinter den gleichgültigen Worten irgend etwas anderes verborgen war, das er verschweigen wollte. Was war geschehen?"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219210119-11/fragment/page=0003

Bekanntmachung.

Die Monatszuckermenge für die Monate Februar, März und April 1921 wird auf 750 Gramm pro Kopf der versorgungsberechtigten Bevölkerung festgesetzt.

Die Weihnachtszuckermarken zu 500 Gramm verlieren mit dem 31. Januar 1921 ihre Gültigkeit und dürfen diese Marken nach dem 31. Januar von den Kleinhändlern nicht mehr beliefert werden.

Querfurt, den 12. Januar 1920. **Der Landrat.**

Alle im Jahre 1920 in Geltung gewesenen Pacht- und Mietverträge müssen bis zum **30. Januar** versteuert werden.

Es sei noch besonders darauf hingewiesen, daß auch Verträge über Abvermietung **möblierter Zimmer** versteuert werden müssen, sofern der Mietsbetrag 30.— Mark und mehr pro Monat beträgt. Auch hier bleibt es sich ganz gleich, ob der Mietvertrag schriftlich oder mündlich vereinbart ist.

Für die Entrichtung der Steuer ist der Vermieter oder Verpächter haftbar. **Hauptzollamt Naumburg.**

Achtung! Nur 1 Tag!

Großer Verkauf

von

Herren- u. Knabenstoffen u. -Futter

Zu besichtigen im Gasthof „Zum Stern", Nebra a. U.

Ohne Kaufzwang! Ohne Kaufzwang!

Löwenthal.

Maskengarderoben,

(Rokoko-, Ritter-, bayrische Volkstrachten)

zu verleihen.

J. Klingbeil, Breitestraße.

Kappel-Schreibmaschine

der Maschinenfabrik Kappel A.-G., Chemnitz.

Generalvertreter:

Karl Rühlemann, Weißenfels a. S.
Marienstrasse 50. Telefon 262.

Oskar Körner, Naumburg a. S.
Domplatz 1 a. Telefon 201.

Rechenmaschinen : Kopiermaschinen
:-: Vervielfältigungsapparate :-:
Sämtl. Zubehör für alle Büromasch.

Maschinenfabrik Kappel AG Chemnitz

Grosse Spezial-Reparatur-Werkstatt
mit elektrischem Betrieb für alle Maschinen-Systeme.

Anfertigung von Teilarbeiten.

Uschmanns Lichtspiele.

Nebra. Preußischer Hof. Nebra.

Donnerstag, 20. Januar, abends 8 Uhr:

Das größte und gewaltigste, an Sensation alles bisher Dagewesene weit übertreffende Riesen-Detektiv-Filmwerk in

6 Teilen, 10 Episoden, 31 Akten:

! Vampire !

4. Teil.

Episode 8: Der Herr der Blitze.

Sowie ein herrliches Beiprogramm!

Vorverkauf wie bekannt bei Herrn **Borgwardt.**

Zu diesem ausgezeichneten Programm lade ich die geehrte Einwohnerschaft von Nebra u. Umgegend ergebenst ein.

Bruno Uschmann.

Zu unserm am **Sonnabend**, 22. d. Mts. im Schützenhause zu Nebra stattfindenden

Eisenbahnerball

laden wir ergebenst ein. **Der Vorstand.**

Bekanntmachung.

Infolge Instandsetzung der **städt. Büroräume** bleiben dieselben am **Freitag, den 21. und Sonnabend den 22. Januar 1921** für den Verkehr **geschlossen.**

Nebra, den 18. Jan. 1921.

Der Magistrat. Müller.

Versteigerung!

Am **29. Januar**, nachm. 3½ Uhr, sollen die den **Röse'schen Erben** gehörigen, im Grundbuche von Großwangen Band 3 Art. 3 eingetragenen **Grundstücke:**

a) Großwangen Art. 65, Nr. 16 der Geb. St. R., Wohnhaus mit Hofraum, Kartenbl. 2., Parz. 220/42, Bloßhaus Nr. 17a, 2 Ar 10 qm, b) Kartenbl. 2, Parz. 114, Plan 79, Garten, 2 Ar 80 qm, Art 65, der Gr. St. M. R 81, im Gasthofe zu **Großwangen** öffentl. an den Meistbietenden versteigert werden. Anfragen wegen Besichtigung an Herrn **Wilh. Müller,** Großwangen.

Dr. Zimmermann,
Rechtsanwalt und Notar, Nebra.

Wer verkauft?

Wir suchen überall

verkäufliche Häuser

mit oder ohne Geschäft,

Villen, Gasthöfe, Hotels, Fabriken, Ziegeleien, Mühlen, Landwirtschaften usw.

zwecks Unterbreitung an vorgemerkte Käufer. Besichtigung kostenlos!

C. H. Hülse & Co.,
Zweig-Direktion: Braunschweig.

Wegen Aufgabe meines Lagers

gebe ich zum Einkaufspreise ab:

1 Rud. Sack'schen stark. **Zweischaarpflug,**
2 „ „ **Bogengründelpflüge,** B 8 M,
1 „ „ **Bogengründelpflüge,** B 6 M,
1 leichtere und 1 stärkere **Nähmaschine,**
1 neue, geaichte **Dezimalwage,** 5 Ztr. Tragkraft Mk. 375,—

C. Lift, Wiehe.

Suche zum 1. Februar älteres, zuverlässiges Mädchen, welches selbständig Kochen kann.

Fr. **Knabe,** Rittergut Zottelstedt b. Apolda. Meldungen auch bei Frau **L. Knabe, Roßleben.**

Einen Bäckerlehrling

sucht zu Ostern **K. Kühnold.**

10000 Mark

auf Hausgrundstück oder Acker

als **1. Hypothek** zu verleihen.

Breitestraße 35.

Maler-, Tapezier- u. Anstreicherarbeiten

werden sauber ausgeführt von

Otto Röhler,
Malergehilfe,
Nebra a. U., Entenplan 1.

Hobeldielen, Rauhspund, Kanthölzer, Dachlatten, Bretter, Bohlen usw.

offerieren preiswert

Thüringer Holzwerke Rossleben, am Bahnhof.

Bei Hautjucken, Krätze

Draesels Perusalbe
— Dose 6,— Mk. — [5

Zu haben in den Apotheken.
Herstellung und Vertrieb:
Apotheker W. Draesel, Erfurt 406.

Draesels Hühneraugenfalbe
bei **Hühneraugen, Ballen, Hornhaut, Warzen,**
— Dose 4,— Mk. — [6

Zu haben in den Apotheken.
Herstellung und Vertrieb:
Apotheker W. Draesel, Erfurt 406.

Radfahrer-Vereinigung Nebra u. Umgegend

Am **Sonntag, den 23. Januar, abends 8 Uhr,** findet im **„Schützenhaus"** unser

Wintervergnügen

bestehend aus **Konzert, humoristischen Vorträgen** und **Theater** statt.

I. Teil.

1. **Frei weg!** Marsch — Latann
2. **Ballet-Ouvertüre** — Hause
3. **Prolog mit lebendem Bild**
4. **Lieschen pst!** Schauerballade von Dr. Pankratius.
5. **Arie** a. d. Op. „Das Glöckchen des Eremiten" — Maillart
6. **Jochen Stufels Eintreffen beim Militär.** Terzett-Szene mit Gesang von Felix Renker.
7. **Romanze** aus „Maritana" — Wallace
8. **Schuster Lehmann** Schwank in 1 Aufzug von H. Knief.

II. Teil.

9. **Fest-Ouvertüre** — Richter
10. **Pyramiden.**
11. **Icunesse dore!** Gavotte — Scholz
12. **Die Oberschieber.** Urkomisches Duett — M. Vogel
13. **Vom Guten das Beste.** Potpourri — Sackur
14. **Robert und Bertram, die lustigen Vagabunden** (Auszug nach Röder)
15. **All Heil!** Marsch — Necke

Preise der Plätze:

1. Platz (num.) 4.— Mk., 2. Platz 3.— Mk., Galerie 2.— Mk.

Vorverkauf in der Musikalienhandlung **W. Scharf.**

Montag, den 24. d. Mts., von abends 8 Uhr ab:

Reigenfahren und Ball.

Freunde und Gönner ladet zu beiden Abenden freundlichst ein **Der Vorstand.**

Kaufen Sie Ihren Bedarf an

landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten

noch bevor die neuen erhöhten Bahnfrachtsätze in Kraft treten bei

Heimann & Heerde.

Wiehe.

Stadtsparkasse Nebra.

Tägliche Verzinsung! — 3½ % —

Postscheckkonto 15711. Fernruf 14.

Jeden Werktag von 8—12 und 2—4 Uhr geöffnet. Strengste Geheimhaltung aller Einlagen. Auch brieflich schnellste Erledigung.

Gastspiel des Berliner Operetten-Theaters

Direktion: **Kappenmacher.**

Im Saale des Gasthofs „Zum Preußischen Hof".

Sonntag, den 30. Januar, abends 8 Uhr.

Mit Orchester! Mit Orchester!

Fortsetzung des „Schwarzwaldmädel"!

Frau Bärbele.

Operette in 3 Akten v. J. Snozna. Musik. Leitung: E. Binder.

Dr. Hans Alsberg	Heinz v. Soldern
Bärbele, dessen Frau	Eve Werden
Richard Helmstreit	Hans Sachs
Malwine, dessen Frau	Anni Cascord a. G.*
Schmußheim	Rolf Röder
Blasius Römer, Dorfkapellmeister	Hans Schubert a. G.*
Hannerle, dessen Tochter	Lia Taenzer
Siegfried, Student	Max Reipert
Melchen	G. Walden
Anna	H. Geyersbach

Ort der Handlung: Berlin und der Schwarzwald.

* als Gast vom Metropoltheater Köln.

Das Stück ist nach der Berliner Uraufführung im Zentral-Theater sorgfältigst einstudiert. Dem Geschmack ist in jeder Hinsicht Rechnung getragen. Für jeden etwas: Musik, Sentimentalität, Kostüme und goldiger Humor. Wer das „Schwarzwaldmädel" lieb gewonnen hat, der besuche auch unser „Frau Bärbele"; er kommt dabei auf seine Kosten, dafür sorgt schon die obige, in den besten Händen liegende Besetzung. Auch diesmal kann man nur sagen: Totschick.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang pünktlich 8 Uhr

Preise d. Plätze im Vorverkauf b. Herrn Kaufm. Sachse wie immer.

Rauchen im Saal streng verboten!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219210119-11/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

Zeitung für Stadt und Land

Erscheint Mittwoch und Sonnabend vormittag.
Bezugspreis monatlich: durch den Boten ins Haus gebracht 2.— Mark. Durch die Post 6.00 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 6.25 Mark vierteljährlich.

Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Meitz, Markt 34/35.

Anschrift für alle Postsendungen: Sauer'sche Buchdruckerei in Roßleben.
Telefon: Amt Roßleben Nr. 21. Postscheckkonto: Leipzig 22832.

Anzeigen: Es kostet der 54 mm breite Anzeigen-Millimeter-Raum 20 Pfg., der 90 mm breite Reklame-Millimeter-Raum im Reklameteil 50 Pfg. Anzeigen werden bis Dienstag und Freitag mittags 12 Uhr angenommen. Größere Anzeigen müssen einen Tag früher aufgegeben werden.

Schriftleitung, Verlag und Druck: Wilh. Sauer in Roßleben.

Amtliches Blatt für die Veröffentlichungen des Amtsgerichts, des Magistrats und der Polizeiverwaltung der Stadt Nebra.

Nr. 6. Mittwoch, den 19. Januar 1921. 34. Jahrgang.

Zum 18. Januar.

Fünfzig Jahre „Deutsches Reich". Des Tages soll gedacht werden, soweit die deutsche Zunge klingt. Ist auch die alte Kaiserherrlichkeit zerschlagen, geblieben ist uns als herrlich Erbteil ein Volk, ein Reich. Wir wären verloren, würde auch das uns genommen. Daher unsere Feinde, Frankreich voran, des deutschen Volkes und Reiches Erbteil zu zertrümmern, mit List und Gewalt, ohne Ermüden sich mühen und leider im eigenen Volk Mithelfer genug finden, die in blindem Wahn ihnen Handlangerdienste tun, zuerst Preußen, damit aber auch das Reich zu zerschlagen. Denn, die im Süden und Westen des Reichs in allen Ehren, aber ohne Preußen, ohne ein starkes, mächtiges Preußen kein Reich! Mag einst die Zeit kommen, wo alle Einzelländer, Bayern, Sachsen usw. und auch Preußen ganz aufgehen in das Reich. Noch sind wir nicht so weit, noch ist das Stammesgefühl der Einzelstämme so stark verankert, daß ein starkes einiges Deutschland nur denkbar ist in der Form, in die des eisernen Kanzlers Bismarcks Hammer es einst zusammengeschmiedet als Bundesstaat. Doch freilich, der schlimmste Feind, der heute noch das deutsche Reich bedroht, das ist der alte unselige Bruderzwist. Waren es einst Stammesfehden, die uns unser Erstgeburtsrecht zerrissen, heute sind es die Parteifehden, die uns zerklüften. Das muß anders werden, die Erkenntnis muß uns alle, ganz gleich, ob wir zur Linken, stehen oder zur Rechten, durchdringen: Erst das Ganze dann die Teile, erst das Volk, dann die Partei, über allem und allem das Reich, dann erst, was dem Einzelnen frommt und seinen Stand. Was sonst in der Welt überall selbstverständlich ist, uns Deutschen muß es noch ganz anders in Fleisch und Blut übergehen, daß wir Brüder sind an einem Stamm, die auf Gedeih und Verderb zusammengehören. Ob unter dem Kaiseraar oder unter den Bannern des Volksstaates, dies bleibt bestehen:

Nimmer wird das Reich zerstört,
Wenn ihr einig seid und treu!

Der Schiedsspruch für das mitteldeutsche Braunkohlengebiet.

Das am Sonnabend vom Reichsarbeitsministerium zusammengetretene Schiedsgericht hat nach längeren Verhandlungen einen Schiedsspruch gefällt. Danach tritt für die Kernreviere eine Lohnerhöhung von 3,50 Mark in Kraft, die Randreviere erhalten 3,30 Mark. Für die an der Produktion beteiligten Arbeiter, die eine Leistungsprämie erhalten, ist die Leistungsprämie so festzusetzen, daß bei der Erreichung der Prämie 2,50 Mark mehr verdient werden, als der Schichtlohn beträgt.

Zur Festsetzung der Differenzen bei den Löhnen für Frauen und Jugendliche tritt die Kommission wieder zusammen.

Die verhandelnden Parteien begaben sich sondann zum Reichswirtschaftsministerium, um mit ihm über das Ausmaß der Kohlenpreiserhöhung zu verhandeln, über die noch am Sonnabend nachmittag beraten worden ist. Die Festsetzung ist zur Bestimmung der Einzelheiten der Lohntafel wichtig.

Sollte bei den Verhandlungen über die Lohnzuschläge für Frauen und Jugendliche keine Einigung erzielt werden, so tritt das Schiedsgericht auch zur Entscheidung in dieser Frage zusammen.

Aus der Umgegend.

Nebra, 19. Januar.

– **Zum 18. Januar.** Ein großer bedeutungsvoller Tag heute — aber kein Festtag für das deutsche Volk. Kein Glockengeläut von Turm zu Turm, kein Flaggenrauschen von Mast zu Mast, kein freudiges Gesicht auf der Straße, und doch begeht das deutsche Volk heute die fünfzigste Wiederkehr seiner Einheitsgründung des Zusammenschlußes aller deutschen Stämme zu einer Nation, die von nun an eine Achtung im Rate der Völker genoß. Unter den Fittichen des deutschen Reichsadlers gelangte in rascher Folge das deutsche Reich zu ungeahnter Blüte; deutsche Schiffe durchfurchten alle Weltmeere, in jedem Welthafen wehte die deutsche Flagge und sogar ausgedehnte Kolonien in fremden Erdteilen durften wir unser Eigen nennen. Da kam der große Krieg. Unsere tapferen Heere erkämpften Sieg um Sieg, aber schließlich wurden der Feinde zu viel, unsere Kräfte hinter der Front erlahmten und nach länger als vierjährigem Durchhalten kam der Zusammenbruch. In der Welt ohne jede Achtung, weil wir keine Macht besitzen, im Innern zerrüttet, in viele Parteien gespalten, steht das deutsche Volk heute, nach 50 Jahren, einsam und verlassen da und schaut gleich einem Bettler hinüber über den Ozean, ob der reiche Onkel dort drüben einige Brosamen in Gestalt von Liebesgaben schicken wird. Noch ist keine Hoffnung auf Erneuerung des Volksempfindens vorhanden, denn immer noch tobt der Kampf der einzelnen Stände im Innern, noch lange nicht ist die große Volksbewegung — Revolution genannt — abgeschlossen, und bevor dies nicht erreicht ist, kann an einen Aufbau und an eine Wiedergewinnung des Ansehens in der Welt geschritten werden. Auch hier bewahrheitet sichs: Einreißen geht rascher als Aufbauen, zumal es am allernötigsten dazu, an einem tüchtigen Baumeister mangelt.

— **Errichtung einer Kalifabrik bei Nebra.** Bei dem Bezirksausschuß in Merseburg hat die Gewerkschaft Oelas zu Kleinwangen bei Nebra a. U. den Antrag gestellt, ihr die Genehmigung zum Bau einer Kalifabrik zur Verarbeitung von täglich 6000 dz Karnallit in der Gemarkung Kleinwagen am linken Ufer der Unstrut zu erteilen, sowie ihr das dauernde Recht zur Ableitung der bei der Verarbeitung der Salze abfallenden Abwässer in die Unstrut zu verleihen. Die Zeichnungen und Erläuterungen können bei dem Landratsamte in Querfurt und bei dem Bezirksausschuß in Merseburg eingesehen werden.

— **Zur Kirchenwahl.** Bisher haben sich um die Kirchenwahlen sehr wenige Angehörige der Kirche gekümmert, weil ihnen nicht bewußt war, was für ein freies Wahlrecht die Kirche schon immer hatte, andererseits aber hat die Kirche selbst zur Aufklärung ihrer Wähler herzlich wenig getan. So kam es, daß die giltigen Wählerlisten immer mehr zusammenschrumpften, so daß kaum ein Dutzend Wahlberechtigter zu den Erneuerungswahlen zusammenkamen. Die Kirche hat darunter am meisten gelitten. Jetzt soll ein frischer Zug in das ganze kirchliche Leben gebracht werden, ein vollständig neuer Aufbau soll geschaffen werden, indem alles was morsch ist, hinweggenommen wird. Zunächst wird eine erweiterte Vertretung geschaffen, die wiederum aus ihren Reihen Abgeordnete zu wählen hat, die sodann eine neue Verfassung der Kirche schaffen werden. Es ist darum die jetzige Wahl höchst wichtig und es sollte kein Wahlberechtigter versäumen, seinen Stimmzettel abzugeben. Noch nie ist bei einer Wahl ein Stimmzettel so in die Wagschale gefallen, wie diesmal, denn es worden in einem Wahlgange 38 Vertreter gewählt, mithin bringt der Wähler 38 mal seinen Willen zum Ausdruck. Für Nebra kommen 2 Wahlvorschläge in Betracht. Die Ermittlung der gewählten Vertreter erfolgt nach dem Verhältniswahlsystem. Angenommen zum Beispiel, es seien drei Vorschläge I, II, III eingereicht und für dieselben Stimmen abgegeben: I 240, II 175, III 144, so werden die erreichten Stimmenzahlen der Reihe nach durch 1, 2, 3 usw. geteilt und nach davon erhaltenen Höchstziffern die Abgeordneten — es seien 12 — in folgender Weise verteilt:

I	II	III
240	175	144
120	$87^1/_2$	72
80	$58^1/_3$	48
60	$43^3/_4$	36
48	35	
40		
$34^2/_7$		

Zunächst erhält I einen Abgeordneten auf die höchste Zahl 240, dann II auf 175, dann III auf 144, dann I auf 120, dann II auf $87^1/_2$, dann I auf 80, dann III auf 72, dann I auf 60, dann II auf $58^1/_3$, dann III und I je einen auf 48, dann II auf $43^3/_4$, also insgesamt entfallen auf I 5, auf II 4, auf III 3 Abgeordnete.

— **Lichtspiele.** Die Fortsetzung des großen Sensations-

d. Js. außer Kurs gesetzt.

— **Postsendungen an Behörden sind freizumachen.** Seit 1. Januar nimmt keine Behörde irgendwelche Briefe oder Postsendungen mehr an, wenn sie nicht genügend freigemacht sind. Die Reichsbehörden verfahren ebenso. Auch für den amtlichen Verkehr mit den Reichsbehörden ist die früher übliche gebührenfreie Versendung als „Reichsdienstsache" abgeschafft worden.

— **Wahlbündnis.** Im Kreise Querfurt haben die Deutschnationalen, die deutsche Volkspartei und die Deutschdemokraten beschlossen, für die Kreistagswahlen eine gemeinsame Liste aufzustellen, für die die Stimmenverhältnisse bei den letzten Reichstagswahlen maßgebend sein sollen.

— **Die Einführung einer neunten Arbeitsstunde** ist in den Kreisen der Eisenbahner angeregt, und sie wird bereits in der Presse vertreten, um die dringend nötige Steigerung der Produktivität im Verkehrswesen herbeizuführen. Wir arbeiten aber nicht nur hier, sondern in allen lebenswichtigen Betrieben zu teuer, und das kann bis zum Abbau der Preise nur durch Erhöhung der Arbeitsleistung geändert werden.

Gotha, 16. Januar. (Der Bauer und sein Jauchefaß.) Ein ergötzliche Szene spielte sich am Freitag nachmittag kurz vor 3 Uhr vor der Rathaus-Polizeiwache ab. Hielt da ein Bäuerlein mit einem Wagen, auf dem sich ein Jauchefaß befand. Polizeibeamte kamen mit Säcken und hantierten am Spundloch vom betr. Faß herum. Nanu, dachte ich, soll man jetzt ein Patent erfunden haben, das Jauche in Säcke läßt? Doch was ist das? Anstatt Jauche kommt da fein säuberlich Getreide herausgerieselt. Betrübt stand das Bäuerlein dabei und sah zu, wie Korn um Korn in die Säcke verschwand. An lustigen Gesichtern und Witzen hat es nicht gefehlt.

* **Rosendiebstahl auf dem Friedhofe.** Am 5. Juni wurden die sechszehnjährigen Arbeitsmädchen R. und M. auf dem neuen Friedhofe in L.-Kleinzschocher vom Friedhofswärter abgefaßt, als jede sich von einem Grabe zwei Rosen abgeschnitten hatte. In der Verhandlung vor dem Jugendgericht gaben die beiden Mädchen zu, daß sie die Rosen genommen haben, um sich damit am folgenden Sonntage zum Tanze zu schmücken. Während die noch unbestrafte R. mit einem Verweise davonkam, erkannte das Gericht gegen die wegen Diebstahls schon zweimal bestrafte M. auf eine Gefängnisstrafe von zwei Wochen.

* **Falschmünzer.** Der Dresdener Kriminalpolizei ist es gelungen, einer Falschmünzerbande auf die Spur zu kommen und schließlich nach Fesinahme von neun Personen die Geldfabrik zu ermitteln. Für etwa 50000 Mark gefälschte Fünfzigmarkscheine der Ausgabe vom 24. Juni 1919, sowie die zur Herstellung benutzten Platten usw. wurden beschlagnahmt. Von den gefälschten Scheinen dürften noch etwa für 50000 Mark in Umlauf sein.

* **Mittelfrohna**, 15. Jan. Unter dem Verdachte des Mordes an seinem eigenen Sohne, dem 34jährigen Gutsbesitzer Willy Heilmann, wurde der 60jährige Gutsauszügler Heilmann verhaftet.

Schöffengericht
am 13. Januar 1921.

Verhandlungsleiter: Amtsgerichtsrat Biber. Vertreter der Staatsanwaltschaft: Herr Amtsanwalt Mahrenholz-Nebra. Protokollführer: Herr Justizanwärter König-Nebra. Schöffen: Herr Grubenaufseher Bunge-Großwangen, Herr Landwirt Selbecke-Carsdorf.

1. Wegen fahrlässiger Körperletzung wurde der Schulknabe F. aus Nebra mit einem Verweis bestraft. 2. Der Bäckermeister Tröbs und die Gutsbesitzersehefrau Dräße aus Reinsdorf wurden wegen Vergehens gegen die Reichsgetreideordnung mit je 600 Mk., und Frau Draeße außerdem noch mit 20 Mk. wegen Vergehen gegen die Fleischversorgung bestraft. 3. Verworfen wurde der Einspruch der Ww. Meißner aus Carsdorf, da sie im Termin nicht erschienen war. 4. Handelsfrau Pötzold aus Höchst a./M. wurde wegen Vergehens gegen die Reichsgetreide-Ordnung mit 100 M. und wegen falscher Inhaltsangabe auf einem Eisenbahnfrachtbriefe mit 20 M. Geldstrafe bestraft. 5. Freigesprochen wurde der Landwirt Möder aus Groß-Wangen wegen Beseitigung eines Viehkadavers, da der Strafantrag nicht rechtzeitig gestellt worden ist. 6. Der Landwirt Draeße aus Wippach wurde ebenfalls wegen Vergehens gegen die Reichsgetreide-Ordnung zu 300 M. Geldstrafe verurteilt.

Voraussichtliches Wetter.

Am 19. Jan.: Zunächst wechselnd bewölkt, ziemlich mild, etwas Niederschläge. Später aufheiternd und kälter. Am 20.: Vorwiegend trocken, ziemlich heiter, kälter, Frost. Abend wieder trüb und milder. Am 21.: Trübung, milder, windig, Niederschläge.

Sommersprossen — weg!

Leidensgefährtinnen teile unentgeltlich mit, auf welch einfache Weise ich meine Sommersprossen beseitigte.
Frau **Elisabeth Ehrlich, Frankfurt a. M.** 130, Schließfach 47

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219210119-11/fragment/page=0005